

Thomas Mann

1875–1955 dt. Schriftsteller



Konditor oder Trambahnschaffner wollte er werden, so der berühmte Schriftsteller in seinen späteren Erinnerungen. Doch aus dem verträumten Kind, das zärtlich seinem Schaukelpferd zugetan war, wurde der Nobelpreisträger Thomas Mann. Der Junge, dessen Interesse an Bleisoldaten und Eisenbahn, an Technik und Kriegsspiel eher gering war, machte seinem Vater, der darin eine Unterentwicklung der männlichen Eigenschaften sah, Sorgen. Dennoch war, wie Thomas Mann einmal schrieb, seine Kindheit „gehegt und glücklich.“ Ernst und welthaltig wurde sein Leben erst mit Beginn der Schulzeit. Als Sohn aus feinem Hause besuchte er ab Ostern 1882 anstelle der Volksschule eine Privatschule, danach ging es an das Progymnasium des Dr. Bussenius, wo er sechs Klassen durchlaufen musste. Neben den drei Grundschulklassen, die Sexta, Quinta und Quarta des Gymnasiums. Hier blieb er in der Quarta das erste Mal sitzen. „Die Schule war doch eigentlich eine Angstpartie“, (Kurzke 1999, S. 33) gestand er noch im hohen Alter ein, und sah sich – den Angstschweiß auf der Stirn – den ungeliebten Turnstunden gegenüber. Besonders Barren und Reck machten ihm zu schaffen. Und so sind die Beobachtungen eines Mitschülers durchaus glaubhaft: „Er übte diesen Unfug gegenüber souverän passive Resistenz, fasste Reck und Barren nur gleichsam symbolisch mit den Fingerspitzen an und streifte dieses seiner unwürdige Gerät mit einem vor Verachtung förmlich blinden Blick.“ (Kurzke 1999, S. 34) Wie

nicht anders zu erwarten, wurde ihm in dieser Disziplin ein „mangelhaft“ bescheinigt. Überhaupt war sein Verhältnis zur Schule ein „feindseliges.“ Er empfand das Schulinstitut mit seinen wilhelminischen Abrichtungsmethoden, seinem militärischen Drill und seinem rigorosen Stundenplan als eine Folter, den Schulhof als Exerzierplatz. *„Ich verabscheute die Schule, verachtete sie als Milieu, kritisierte die Manieren ihrer Machthaber und befand mich früh in einer Art literarischer Opposition gegen ihren Geist, ihre Disziplin, ihre Abrichtungsmethoden“* (Kurzke 1999, S. 34), so sein Fazit. Da überrascht es auch nicht, dass Tommy, wie er liebevoll im Kreise der Familie genannt wurde, für seine Lehrer nur Spott und Hohn übrig hatte. In seinem Roman *Buddenbrooks* karikiert er einen Lehrer mit folgenden Worten: *„Er nahm sein Notizbuch zur Hand und blätterte schweigend darin; da aber die Ruhe in der Klasse vieles zu wünschen übrigließ, erhob er den Kopf, streckte den Arm auf der Pultplatte aus und bewegte, während sein Gesicht langsam so dunkelrot anschwell, dass sein Bart hellgelb erschien, seine schwache und weiche Faust ein paar Mal kraftlos auf und nieder, wobei seine Lippen eine halbe Minute lang krampfhaft und fruchtlos arbeiteten... [...] Dies war so Oberlehrer Ballerstedts Art und Weise.“* (Kurzke 1999, S. 33) Und in der Tat verhielten sich seine Lehrer oft allzu streng und unbeherrscht.

War ein Schüler durch unflätiges Benehmen aufgefallen, setzte es Ohrfeigen oder Prügel. *„Herr Gottschalk, der große Pädagoge“*, heißt es von einem Lehrer im altehrwürdigen Katharineum, *„hatte die schöne Gewohnheit, uns, bevor er uns durchprügelte, zu fragen, ob wir einsähen, daß wir Strafe verdient hätten. Das ängstliche Ja, das zur Antwort ihm ward, pflegte nicht von Herzen, wohl aber aus einer bangen Ahnung zu kommen, daß wir, wenn wir Nein sagten, noch viel mehr Prügel erhalten würden.“* (Kurzke 1999, S. 35) Doch das hielt ihn und seine Mitschüler nicht davon ab, weiterhin Blödsinn, Spott und Achtlosigkeit auf die Spitze zu treiben. Ganz nach der Devise und dem Bekenntnis *„Wenn schon Blödsinn – dann schon gehörig. Das ist ein unbestreitbar richtiges Prinzip. Daher geh’ ich auch nicht gern zur Schule.“* Wo aber nahm jener schwache Schüler bei allem Widerwillen sein Selbstverständnis und seine Überlegenheit her? War es Hochmut, Standesdünkel oder gar Selbstüberschätzung? Der Sprössling aus einer wohlhabenden und elitären Gesellschaftsschicht war sich seiner Standeszugehörigkeit bewusst. Auch seine Mitschüler hatten alles andere als eine proletarische Herkunft. In seinem

Klassenzimmer saßen Schüler mit Geist und Adel. Unter ihnen waren so bekannte Mitschüler wie Hermann Graf Vitzthum von Eckstädt, Sohn eines Zeremonienmeisters bei Kaiser Wilhelm II., Detlev Graf von Reventlow und Eberhard Graf Schwerin, das Vorbild für Kai Graf Mölln in *Buddenbrooks*.

„*Faul, verstockt und voll liederlichen Hohns über das Ganze*“ (Kurzke 1999, S. 34f.), sei er gewesen, und damit meinte er seine Zeit als Schüler in den damaligen Bildungsanstalten. Da richteten auch die Drohungen seitens der Lehrerschaft wenig aus, das schmettete nur so an ihm ab: „*Ein Lehrer drohte, zufällig nicht mir, sondern einem anderen Schüler, mit den Worten: ‚Ich werde dir deine Karriere schon verderben!‘*“ (Kurzke 1999, S. 35f.) Ihm war schon früh klar, dass er zum Dichter berufen ist und deshalb eine Karriere nicht in Frage kommt. Wozu sich also dem Schulstress aussetzen? Wozu überhaupt ein Abitur? Dazu schrieb Thomas Mann 1917 allen Ernstes folgende Zeilen: „*Wer die neun Klassen des Gymnasiums durchlief, dem sollte man mit einem anerkennenden Händedruck den Ausgang zur Hochschule freigeben und nicht noch ein halsbrecherisches Hindernis davorlegen. Achtzehn, neunzehn Jahre sind überhaupt kein Alter, um jemanden in irgend feierlichen und entscheidenden Sinne zu ‚prüfen‘. Man versteht da das Leben noch nicht, man liebt die Arbeit noch nicht, man ist vorläufig ein träumerischer Faulpelz [...]*“ (Kurzke 1999, S. 37). Mit einer solchen Einstellung, das wissen Lehrer und Eltern nur allzu gut, wird eine Schul- und Bildungskarriere schnell ein jähes Ende nehmen. Und so war es dann auch. Thomas Mann, dessen Leistungen nicht ausreichten um versetzt zu werden, blieb mehrmals sitzen. Die Zeugnisse wiesen oft nur ein „befriedigend“, „noch befriedigend“ oder nur „teilweise befriedigend“ aus. Die beste Note erhielt er in Religion: „recht befriedigend.“ Aber nicht nur in der Quarta blieb er sitzen. Zweimal musste er die Untertertia, Obertertia und ebenfalls zweimal die Untersekunda nachholen. Dabei besuchte er lediglich den realgymnasialen Zweig, der für eine kaufmännische Ausbildung ausreichte; eine humanistische Schulbildung genoss er nicht. Sitzenbleiber leiden nicht zwangsläufig unter ihrer Degradierung und Aussonderung, so war es auch bei ihm. Heiter und gelöst sei er in den letzten beiden Schuljahren gewesen: „*Ich saß die Stunden ab, lebte aber im Übrigen sozusagen auf freiem Fuß.*“ (Kurzke 1999, S. 36) Letztlich ging er mit knapp 19 Jahren ohne Abitur von der Schule. Der Autodidakt, dessen Bildungsfülle in seinen

Werken die Nachwelt noch immer in Staunen versetzt, hat sich die deutsche Bildung selbst beigebracht, und zwar bedarfsgerecht und nach Interessenslage. Entscheidend für seinen Werdegang zum Schriftsteller waren die Lektüreauswahl, die Theater und Opernbesuche und die Beschäftigung mit den Literaturen anderer Autoren. Auch das Leben im Künstlerviertel Schwabing trug zu seinen Bildungserlebnissen bei. Geblieben ist vom herkömmlichen Bildungsgang lediglich der unregelmäßige Besuch als Gasthörer an der Technischen Universität von München, wo er Vorlesungen über Nationalökonomie, Mythologie, Ästhetik, Geschichte und Literaturgeschichte hörte. Immerhin keine schlechte Grundlage für einen angehenden Dichter von Weltformat.

Literaturnachweis:

Kurzke, Hermann, *Thomas Mann – Das Leben als Kunstwerk*, C. H. Beck Verlag München 1999, insb. S. 33–37.